

er wieder: „Wenn nur das verdamnte Gepäck daheim wär' und mein Weib, die mir diesen Ritt geraten, auf dem Sattel säße!“

Zwei Wünsche waren dahin. Aber auch der Sattel und Zaum, Steighügel und Schabracke — alles war davongeflogen, — und der Geizige atmete freier. Ein Blick, daß er nicht noch zum dritten Mal wünschte, denn daheim saß sein Weib hoch im Sattel. Sie hatte die Reitpeitsche in der Hand, wußte nicht, wie ihr geschah, und verwünschte ihren Mann, seinen Gaul und sein Sattelzeug. Vergeblich versuchte die Frau, vom Sattel herunterzusteigen — sie war wie festgewachsen. Der Reiche mußte also, als er daheim seine Frau erblickte, seinen dritten Wunsch aussprechen, um sie zu befreien. So waren die drei Wünsche des Reichen dahin.

Des Nachbars nagelneues Haus drüben stand hell glänzend im Sonnenschein und war das schönste des Dorfes.

Neugierig öffnete der Reiche den Sack, — hätte er nur das nicht getan! Im Sacke stak des Nachbars Armut, die kam jetzt über ihn.

Die verwünschte Stadt.

Auf hohem Alpengebirge lag eine große blühende Stadt, umgeben von hochragenden Bergzackenhörnern, die ewiger Schnee bedeckte. Die Stadt aber lag auf einer weithingebreiteten, sonnigen Matte, auf welcher zahlloses Vieh weidete; denn das Volk, das jene Alpenstadt bewohnte, war ein Hirtenvolk, das fast ganz abgesondert lebte von den Bewohnern der tieferen Gegenden. Selten zog ein Wanderer oder ein Saumroß die Gebirgspfade, die über